

Das zerstörte Paradies

Ein Journalist aus dem Ahrtal informierte in Kanada über die Katastrophe im Ahrtal

Daniel Robbel

Ein Journalist aus Aleppo hat einmal mitten im syrischen Bürgerkrieg gesagt: „Es gibt nichts Schlimmeres, als von der Zerstörung der eigenen Heimat zu berichten.“ – Das Schlimme daran ist, dass diese Zerstörung einfach geschieht, ohne Vorbereitung. Es gibt keinen Redaktionsauftrag, keine Akkreditierung für einen Pressetermin. Die Zerstörung der eigenen Heimat passiert, von jetzt auf gleich. Die Katastrophe schafft eine neue Welt im Wimperschlag. In dieser neuen Welt sind wir am 15. Juli 2021 aufgewacht.

Als Journalist aus dem Ahrtal muss man sich auf diese neue Welt schnell einstellen. Und der Zwiespalt ist groß. Einerseits ist man selbst betroffen, mit einem überfluteten Elternhaus in Ahrweiler. Und andererseits ist da etwas anderes, eine Superkraft: Ich kann online mit tausenden

Menschen gleichzeitig sprechen, kann helfen, kann unterstützen. Denn als stellvertretender Chefredakteur der Wochenzeitung „Blick aktuell“ hatten wir diese Reichweite. Wichtige Fragen wurde beantwortet: Wann kommt der Strom in Ahrweiler wieder? Wann gibt es wieder Empfang in Dernau? Wo gibt es in Altenahr etwas zu essen? Die Antworten auf diese Fragen konnten wir via Social Media über einen Kollegen, Daniel Stoffel, der in Bonn saß und somit abseits der zerstörten Kommunikationsinfrastruktur agieren konnte, beantworten.

Abseits dieser eher fachlichen Sichtweise kommt das Menschliche. Ich bin im Ahrtal aufgewachsen, konkret ist mein Identitätskosmos zwischen Ahrweiler und Ahrbrück zu verorten. Fünf Menschen, die ich kannte, sind in der Nacht tot geblieben, mein Elternhaus in Ahrweiler wurde stark beschädigt, viele Erinnerungen



Der Autor dieses Beitrags bei seinem Vortrag in Toronto: „Bemerkenswert war die Bühne, die wie ein Wohnzimmer gestaltet war. So wollten wir das Private darstellen, in der uns die Flut heimgesucht hat.“

wurden von jetzt auf gleich fortgespült. Das Resultat war fassungsloses Entsetzen. Wie sagte es der Sinziger Bürgermeister Andreas Geron: „Die Menschen haben gesehen, dass das Unmögliche möglich wurde.“ Zwischen dieser Unmöglichkeit einen Weg zu finden, zwischen Reagieren und Trauern, ist schwierig. Aber trotzdem möglich.

Denn der Wunsch, mit Öffentlichkeit zu helfen, überwog. Dass genau dies interessant sein könnte, hätte ich niemals vermutet. Umso überraschter war ich, als ich eine Anfrage von Christine Liehr und des Goethe-Instituts Toronto bekommen habe. Liehr ist Mitbegründerin von „Headliner“, einem Unternehmen, das Journalismus in direkter Art auf einer Bühne greifbar macht. Sie fragte, ob ich meine Erlebnisse im Kontext des Zwiespalts eigener Betroffenheit und journalistischer Sorgfältigkeit in einem Vortrag vor Studenten des Journalismus der Metropolitan University in Toronto, Kanada, im Rahmen des „International Live Journalism Festivals“ vortragen könnte. Im Sinne, dass das Ahrtal weiterhin Aufmerksamkeit benötigt, sagte ich zu. Und genau jener Zwiespalt stand im Interesse der Studenten. In einer Veranstaltungshalle durfte ich neben weiteren Referenten aus Kanada, den USA, Spanien und Südafrika das Ahrtal repräsentieren.

Doch woher stammte das Interesse der Studenten? Es ist die Vorbereitung auf das, was möglicherweise kommt. Denn solche Ereignisse wie im Ahrtal drohen auch andernorts. Wir im Ahrtal haben die Klimakatastrophe bereits erlebt. Sie war da, sie war greifbar und auf hässliche Art fühlbar. Der Inhalt des Vortrags war eigentlich banal: Es war die Schilderung des Tages Null nach der Flut mit allen und ungeschönten Facetten, die ein Journalist in einer zerstörten Vaterstadt erfahren hat. Für die etwa 200 Studenten war die Schilderung meiner Erlebnisse erschreckend und inspirierend zugleich. Neben der fachlichen Aufgabe des Berichterstattens gibt es eine andere Welt, eine Welt, die Tiefsinn erfordert. Und Emotion.

Und es war hässlich: Mittels einer Bildergalerie meiner eigenen Flutfotos und der wunderschönen Impressionen des Fotografen Kai Schneiders wurde aus Theorie schmerzhaft Praxis: Ein Paradies, das zerstört wurde, ein verlorenes Paradies, ein „paradise lost“. Bemerkenswert war die Bühne, die wie ein Wohnzimmer gestaltet war. So wollten wir das Private darstellen, in der uns die Flut heimgesucht hat.

Wir im Ahrtal sind Vorreiter. Vorreiter einer neuen Welt, die wir uns nicht ausgesucht haben, mit der wir aber umgehen müssen. Ich hoffe, dass ich mit unserem Beitrag helfen konnte, künftige Journalisten achtsam aufzustellen.